

Claribel Ortega

WITCHLINGS – Die kleinen Hexen

Das Haus der Elefanten

Übersetzt von Lydia Borsboom

WITCHLINGS

DAS HAUS DER ELEFANTEN



NEW YORK TIMES BESTSELLERAUTORIN

CLARIBEL A. ORTEGA

VAJOSH

**WITCHLINGS – Die kleinen Hexen.
Das Haus der Elefanten.**



Copyright © WITCHLINGS
Published by Arrangement with Claribel Ortega
c/o NEW LEAF LITERARY & MEDIA, INC, 110 West 40th Street, Suite 2201, NEW
YORK, NY 10018 USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30161 Hannover.

Copyright der deutschen Ausgabe © 2026 Witchlings – Die kleinen Hexen.
Das Haus der Elefanten
by VAJOSH Verlag GmbH.

Druck und Verarbeitung:
FINIDR, s.r.o.
Lípová 1965
737 01 Český Těšín
Czech republic

Übersetzung: Lydia Borsboom
Korrektur: Michelle Markau
Cover: Christopher Stengel und Lissy Marlin
Satz: VAJOSH Verlag GmbH, Oelsnitz

VAJOSH Verlag GmbH
Carl-Wilhelm-Koch-Str. 5
08606 Oelsnitz
Teil der SCHÖCHE Verlagsgruppe GmbH

ISBN: 978-3-690-51049-3

Mein herzlicher Dank gilt meinem New Leaf-Team, insbesondere meiner Siegerin Suzie. An alle bei Scholastic: Emily, du bist die beste Lektorin, die man sich wünschen kann! An meine Familie und Freunde für ihre ständige Unterstützung. Und an meine Leser*innen: Danke, dass ihr euch immer wieder für Witchlings interessiert. Das bedeutet mir sehr viel.



Für Peter, einen wahren Freund und Geschichtenerzähler. Ich freue mich auf den Tag, an dem unsere Bücher in einem Regal stehen.

KAPITEL 1



Es war Zufall, dass vor dreizehn Jahren alle drei Hexenkinder im Monat von Halloween das Licht der Welt erblickten. Seven wurde am letzten Tag des Oktobers geboren, gerade als das letzte Blatt von einem der Bäume im verfluchten Wald gefallen war. Thorn wurde am wärmsten Tag des Herbstes geboren, die Sonne hatte hell geschienen und nicht untergehen wollen. Die Hexen hatten an diesem Tag auf ihre wärmeren Umhänge verzichtet. Die erste, die geboren wurde, die älteste der drei Hexen, war Valley Pepperhorn. Und heute würde sie dreizehn Jahre alt werden.

Zumindest sollte sie das. Seven Salazar war sich nicht sicher, ob man auch ein Jahr älter wurde, wenn man in Stein verwandelt worden war. Aber sie und Thorn Laroux waren entschlossen, Valley Pepperhorns dreizehnten Geburtstag auf jeden Fall zu feiern.

Sechs lange Monate waren seit den Spielen des Goldenen Frosches vergangen, als die Fluchhexen die Zwölf Städte ins Chaos gestürzt hatten. Vier Steinstatuen, Opfer von Lotus Evenstar und einem unbekanntem Komplizen, blieben noch immer in der Ravenskills Bluewing-Krankenstation zurück wie ein grausiges Denkmal, während Lotus selbst auf ihre Verurteilung in den

Gruften wartete. Sie waren einer Heilung kein Stück näher gekommen und die archaische Magie schlich sich immer näher an die Herzen der verfluchten Hexen heran. Wenn sie ihre Herzen erreichen würde ... würden sie für immer versteinert sein. Aber das durfte nicht Valleys Schicksal sein. Seven würde lieber selbst sterben.

Seven stand vor den aufgetürmten Blumen zu Valleys Füßen. Seit den Flüchen waren Hexen aus allen Zwölf Städten gekommen, um den Steinhexen Tribut zu zollen – so hatten sie sie im *Kräbenschrei* genannt. Valley war in einen separaten Raum auf einer erhöhten Plattform gebracht worden, sowohl wegen der großen Menge an Blumen, die andere Übrige jeden Tag vorbeibrachten, als auch weil Hexen mehr als einmal versucht hatten, ihre Statue zu beschädigen oder zu zerstören.

»Hier, ich mache euch den Weg frei«, sagte Seven, während sie ihr Handgelenk wedelte und die Blumen sich für sie teilten. Sevens Magie hatte sich auf beunruhigende Weise weiterentwickelt. Mächtige, wortlose Zaubersprüche, Magie, die über ihrem Niveau lag, die Fähigkeit, Dinge aus dem Nichts herbeizubeschwören – all das hatte noch kein Übriger jemals geschafft. Bis auf Seven Nightshade Salazar.

Bald würden sie zu Valley aufblicken: drei Witchlings, drei beste Freundinnen, die zusammenstanden, wie es immer vorhergesehen gewesen, aber durch die grausame Hand des Schicksals auseinandergerissen worden waren. Selbst in ihren schlimmsten Momenten hätten sie sich nie vorstellen können, dass es so kommen würde.

»Ich frage mich, ob sie uns hören kann«, überlegte Seven laut.

»Das kann sie.« Thorn schob ihr pechschwarzes Haar hinter ein Ohr und runzelte trotzig die Stirn. Ihr Haar war länger geworden, fast bis zu den Schultern, und sie hatte es mit einer

pinkfarbenen Strähne versehen, die dieselbe Farbe hatte wie Valleys Haar, als Anerkennung an ihre Freundin.

»Ja, du hast recht.« Seven lächelte sanft. »Sie kann uns definitiv hören.«

Sie wusste, dass es besser war, Rücksicht zu nehmen, was Valley und Thorn anging. Thorn hatte seit den Spielen eine schwere Zeit durchgemacht. Sie schlief schlecht, vergaß zu essen und war mehr als nur ein bisschen von Valley besessen. Eines Sommerabends, als sie auf dem Dach vor Sevens Schlafzimmerschlafzimmerfenster gesessen und die Sterne betrachtet hatten, hatte Thorn ihr erzählt, dass der Schmerz in ihrem Herzen sie an den schlimmsten Moment ihres Lebens zurückerinnerte – Valley zu verlieren hatte sie daran erinnert, wie ihr Zwillingenbruder Petal von ihr gegangen war. »Vielleicht kannst du es vorerst einfach Schritt für Schritt angehen«, hatte Seven gesagt. »Du kannst dich auf das fortgeschrittene Näh-Programm fokussieren, oder?«

»Ich habe das nicht verdient. Ich sollte nicht glücklich sein. Nicht, wenn es Valley so geht«, hatte Thorn gesagt.

Dr. Blackwood hatte es »Überlebensschuld« genannt, als Seven mit ihm darüber gesprochen hatte. Thorn verlor immer wieder die Menschen, die sie am meisten liebte, und sie dachte, dass es irgendwie ihre Schuld sei. Seven wusste nicht, was sie sagen oder tun sollte, also blieb sie einfach an ihrer Seite. Sie hoffte wirklich, dass das genug war.

»Es ist zu kalt hier«, sagte Thorn und wickelte ein sorgfältig gefaltetes Stoffbündel aus.

Sie stand langsam auf, als ob ihre Knochen schmerzten. Ohne ein Wort zu sagen, bewegte Seven ihr Handgelenk und ließ Thorn ein paar Fliegenpilze über den Boden schweben, bis sie auf gleicher Höhe mit Valley war. Noch mehr Magie, die sie eigentlich nicht beherrschen dürfte. Thorn legte Valley einen wunderschö-

nen, glitzernden Schal um ihre Schultern, den sie für sie gemacht hatte.

»Das wird dir helfen, wenn dir kalt ist«, sagte Thorn leise, bevor sie sich vorbeugte, um Valleys Wange zu berühren, und sich dann wieder zurückzog. Seven setzte sie wieder sanft auf dem Boden ab. Sie saßen nebeneinander und blickten zu Valleys steinerner Gestalt hinauf. Ihr Gesicht war in derselben entschlossenen Miene erstarrt, die sie gehabt hatte, als sie sich vor Seven geworfen hatte, um sie zu retten, und an ihrer Stelle zu einer Statue geworden war. Der einzige Unterschied zu jener Nacht war der Schal und ein kleines Armband um ihr Handgelenk – ein Geschenk von Valleys Freundin, Graves Shadowmend.

Ein stechender Schmerz durchzuckte Seven, als sie sich an diese schreckliche Nacht erinnerte. An manchen Tagen waren die Schuldgefühle so groß, dass sie das Gefühl hatte, sie würden sie verschlingen. Sie hatten Lotus gestoppt, aber ihr Komplize war noch auf freiem Fuß, und das bereitete Seven Unbehagen. Natürlich war es ihre oberste Priorität, ein Heilmittel für Valley und die anderen Opfer zu finden, aber genauso wichtig war es, die andere Fluchhexe zu finden – bevor so etwas noch einmal passierte.

»Wir versuchen alles, um dich zurückzuholen, Val«, sagte Thorn mit Tränen in den Augen.

Seven nickte und legte ihre Hand auf Thorns.

»Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Valley«, sagte Seven.

»Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag«, sagte Thorn mit erstickter Stimme. Sie drehte den Kopf und vergrub ihn an Sevens Schulter, und Seven ließ sie einfach weinen, tätschelte ihr mit der freien Hand den Kopf und hatte selbst Tränen in den Augen. Dreizehn zu werden, sollte in den Zwölf Städten etwas Besonderes sein, etwas Wichtiges. Wie die Quitten in der Welt der Eintöni-

gen. Es sollte nicht so sein. In der Ferne hörte Seven das unverkennbare Knurren der Nachtbiest-Jungtiere, das ihr ein wenig half, ihr Schluchzen zu beruhigen.

Seven griff in ihre Manteltasche und holte ein kleines Päckchen mit Mini-Bizcochos heraus – mit Creme gefüllte Biskuitkuchen mit hellrosa Zuckerguss, die beim Essen prickelten und von denen sie wusste, dass sie Thorns Lieblingsgebäck waren. Sie waren noch ofenwarm, und sie hatte Stunden damit verbracht, sie zu backen, und dabei ein katastrophales Chaos in der Küche angerichtet, aber sie waren ganz in Ordnung geworden.

»Möchtest du welche?«, fragte Seven hoffnungsvoll.

Thorn blickte auf, ihre Augen waren rot und ihr Gesicht geschwollen. »Sind das Bizcochos?«

»Ähm ... es sollten zumindest welche sein?« Seven grinste und Thorn lächelte ganz leicht. Es fühlte sich an, als könne sie wieder atmen, als sie ihre Freundin lächeln sah.

Thorn nahm einen der unförmigen Kuchen und verschlang ihn in drei Bissen.

»Wann hast du das letzte Mal etwas gegessen?«, fragte Seven.

Thorn zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Ich glaube, gestern.«

Seven reichte ihr einen weiteren Kuchen, und Thorn aß auch diesen. Gut. Wenn Seven sie nur dazu bringen könnte, eine ganze Nacht durchzuschlafen, wäre das ein Fortschritt. »Wir kommen zu spät«, sagte Seven, als alle Kuchen verputzt waren. Thorn wischte sich die Tränen ab und nickte.

»Lass uns gehen.« Thorn stand auf und streckte ihrer Freundin die Hand entgegen. Als sie weggingen, schaute sich Seven noch einmal zu Valley um. Vielleicht war es eine Täuschung des Lichts, aber sie hätte schwören können, dass sich der Gesichtsausdruck ihrer Freundin verändert hatte – dass er genauso traurig und hoff-

nungslos war wie ihrer. Seven und Thorn verließen die Bluewing-Krankenstation und traten hinaus in den kühlen Herbstabend. Seven konnte die Augen ihrer Waschbären im Dunkeln leuchten sehen, die dann in den Schatten verschwanden, als sie den belebten Teil der Stadt betraten. Ravenskill war erfüllt von der Energie, die immer in dieser Nacht herrschte, der Nacht der Dunkelmond-Zeremonie. Normalerweise fand sie viel später im Monat statt, aber aus irgendeinem Grund wurde sie dieses Jahr verfrüht durchgeführt, was Sybell, das Orakel, verwirrte.

»Die Magie in dieser Stadt steht Kopf, das schwöre ich«, hatte sie gesagt, als sie sich eines Abends beim Tee ausgetauscht hatten. Die Sterne hatten ihr mitgeteilt, wann die Zeremonie stattfinden sollte, und obwohl Sybell von ihren himmlischen Vorfahren eine Erklärung verlangte, gaben die Sterne niemandem eine Auskunft. Sie taten einfach, was sie für richtig hielten.

Seven war einfach dankbar für die Ankündigung der Zeremonie, denn die beiden Hexenkinder hatten sich geschworen, dass sie da sein würden, um die neuen Übrigen willkommen zu heißen, wenn diese ausgewählt werden würden.

Jedes Jahr senkten die Übrigen beschämt die Köpfe, wenn sie sich aus der Innenstadt von Ravenskill entfernten. Während ihre Freunde und Mithexen feierten, indem sie ihre allerersten Besenflüge unternahmen, verbrachten sie die Nacht allein und voller Angst um ihre Zukunft. Seven konnte sich noch gut daran erinnern, wie sie in der Nacht ihrer eigenen Dunkelmond-Zeremonie durch die Dachfenster ihres Schlafzimmers geschaut hatte, während Hexen zwischen den Sternen umhergeflogen waren, ihr Gesicht tränenüberströmt und rot. Sie konnte nichts an der Ungerechtigkeit und Grausamkeit ändern, als Übrige verstoßen worden zu sein, aber sie konnte etwas anderes tun – den Übrigen beweisen, dass es *Hoffnung* gab.

Hatten sie und Thorn nicht schließlich Großes geleistet? Hatte Valley nicht Mut und Freundschaft bewiesen, was Ehre und Anerkennung verdiente? Hatte Thorn nicht ihre größte Angst überwunden und an der Seite des Nachtbiests gekämpft? Hatte Seven nicht gezeigt, dass eine Übrige mächtig genug sein konnte, als *Onkel*, der nur der Stadtoma unterstand, auch wenn diese Macht insgeheim auf Monstruo-Kräften beruhte? Wenn die Erwachsenen in dieser Stadt nicht anerkennen wollten, dass auch Übrige Liebe verdienten, dann würden Seven und Thorn den Übrigen zeigen, dass sie genauso wichtig und fähig waren, genauso ein Teil von Ravenskill waren wie jede andere Hexe.

»Ich habe noch nie so viele Hexen bei der Dunkelmond-Zeremonie gesehen«, sagte Thorn, als sie sich auf den Weg zur Versammlung machten. Die Straßen waren mit funkelnden Lichtern und riesigen Blumenarrangements in Vasen geschmückt, die so extravagant waren, dass Seven das Gefühl hatte, sie wirkten in ihrer Stadt ein wenig fehl am Platz. Ravenskill war ein wunderschöner Ort – eine freundliche Stadt, wie ihr offizielles Motto vermuten ließ –, aber sie war nie extravagant gewesen.

Im Rahmen ihres Näh-Programms war Thorn damit beauftragt worden, bei der Gestaltung der Dekorationen in der Stadt und insbesondere im Ravenskill-Theater mitzuhelfen. Goldene Bänder wurden wie lange, wallende Zöpfe durch die Trauerweiden geflochten.

Zwölf Specksteinsäulen, die entlang des Weges zur Zeremonie aufgestellt waren, wurden mit aufwendigen, verzauberten Schnitzereien aus der Geschichte Ravenskills verziert. Verzauberte Kristallkugeln über jeder Säule beleuchteten den Weg und tauchten die Stadt in ein warmes bernsteinfarbenes Licht. Hexen saßen auf uralten aussehenden Bänken aus gewundenem, verdrehtem Erz, und mit Edelsteinen verzierte Vogelhäuschen hingen an den Bäumen.

Die Vögel flatterten hinein und hinaus und sangen dabei freundliche Lieder über Seven.

»Es ist nicht der normale Stil, aber es *ist* wunderschön«, sagte Seven und winkte einer gurrenden Taube zu.

Thorn zuckte mit den Schultern. »Sie haben uns strikte Anweisungen gegeben, uns an die vorherige Dekoration zu halten; alles ist im Hügel-Stil gehalten. Dieses Jahr machen sie viel Aufhebens darum, weil die Stadt berühmt ist.«

Nicht die Stadt. Wir, dachte Seven. Ihre Dunkelmond-Zeremonie war berüchtigt geworden. Bücher über sie wurden in den Läden verkauft, und sogar eine spezielle Dokumentation mit dem Titel *Fantastische Übrige: Heldinnen oder Bedrohungen?* wurde für das Fernsehen produziert. Ratgeber, wie man verhindert, dass sich der Zirkel nicht schließt, und wie man die unmögliche Aufgabe vermeidet – alles inspiriert durch das Dilemma von Seven, Valley und Thorn im letzten Jahr – waren ebenfalls besonders beliebt, mit Ratschlägen wie: *Lächle einfach durch, egal was passiert!* und *Besser ein Übriger als ein Eintöniger!* Es gab sogar Fantastische-Übrige-Anstecker und -Poster in den Souvenirläden der Stadt. Peinlich. »Meine Güte, die Stadt ist heute Abend ziemlich belebt, nicht wahr?«, bemerkte Edgar Allan Toad aus ihrer Tasche.

»Wenn es zu laut wird, sag mir Bescheid. Ich werde deinen Lebensraum mit einem Ruhezauber belegen«, sagte Seven.

»Pffft. So alt bin ich noch nicht. Ich komme schon mit ein bisschen Krawall klar«, sagte Edgar.

»Hmm, du bist *ziemlich* alt ...«

»Wusstest du, dass Kröten schon früher Flüche ausgesprochen haben? Tödliche. Sehr interessant.«

Seven hob die Hände, um sich zu ergeben. Sie fragte sich, ob das der Wahrheit entsprach.

»Was sagt er?«, fragte Thorn.

»Das willst du nicht wissen«, sagte Seven mit einem ängstlichen Lachen.

Als sie sich dem Theater näherten, folgten ihnen alle Blicke, woran sich Seven *mittlerweile* gewöhnt hatte. Seit ihrer eigenen Zeremonie vor einem Jahr waren sie ständig von Hexen angestarrt worden. Außerdem wurde hinter ihren Rücken über sie getratscht.

»Übrige hier entlang! Hier entlang, alle Übrigen!« Einer von der Garde der Oma, von Kopf bis Fuß in eine goldene Rüstung gekleidet, führte die Übrigen durch eine separate Reihe zum anderen Ende des Platzes.

»Komm, wir müssen auf den Balkon«, sagte Thorn, griff nach Sevens Hand und ging zu den Sitzplätzen im Freien, von denen aus man den Stadtplatz überblicken konnte. Seven blickte zurück auf die Schlange der Übrigen – von ihrem Platz aus würden sie kaum etwas sehen können, während sie und Thorn das gesamte Geschehen überblicken konnten. Das löste ein unbehagliches Gefühl in ihrem Herzen aus.

Sie kämpften sich durch die Menge der Hexen und gelangten auf den luftigen Balkon, wo Sevens Eltern, Fox und Talis, zusammen mit ihrem immer größer werdenden kleinen Bruder Beefy, bereits mit Thorns Familie saßen. Valleys Mutter Quill wäre normalerweise auch dabei gewesen, aber sie war in letzter Zeit nicht oft außer Haus gewesen. Nicht weil sie sich schämte, sondern weil sie *beschäftigt* war. Und Seven und Thorn wussten nur zu gut, womit sie beschäftigt war. Pixel Gibbons, eine Übrige – und eine Freundin der Familie Laroux, die als Assistentin in Mrs Laroux' Boutique arbeitete – saß ebenfalls bei ihnen und kümmerte sich fröhlich um den quäkenden Beefy. Sie trug immer noch ihren charakteristischen Kurzhaarschnitt, aber im Gegensatz zu ihrer Zeit bei der blödkrötigen Dimplewit-Familie, die sie wie

einen Hund behandelt hatte, trug sie nun schöne Kleidung und hatte dank guter Mahlzeiten und ausreichend Ruhe einen gesunden Glanz angenommen.

Als Seven sich umsah, bemerkte sie, dass in einer versteckten Ecke des Platzes eine Gruppe von Hexen ohne Regung zu stehen schien. Sie waren von Kopf bis Fuß in Schwarz und Grau gekleidet und trugen Schleier, die ihre Gesichter verdeckten. Sie waren einige Wochen nach den Spielen des Goldenen Frosches im Frühjahr in der Stadt aufgetaucht, eine Art Kult, wie alle sagten.

Seven war sich nicht sicher, wer sie waren oder was sie wollten, abgesehen von den Anti-Übrige-Flugblättern, die sie immer in der Stadt verteilten, aber eines wusste sie: Sie machten ihr Angst.

»Ich habe mir schon Sorgen gemacht«, sagte Fox, als Seven sich auf ihren Platz setzte.

»Wir haben nur Val besucht«, sagte Seven. Fox küsste sie auf den Kopf und nahm ihre Hand, während sie warteten. Normalerweise machte sich Fox nicht so viele Sorgen. Seit Valley jedoch versteinert worden war, waren die Eltern der Mädchen nervös. Was verständlich war.

»Fotos!« Eine Hexe auf einem Besen schwebte durch die Nachtluft auf sie zu. Ein langer grüner Umhang wehte hinter ihr her, auf ihrem Kopf trug sie einen kleinen Hexenhut, der mit kleinen Filmkameras und Sternen bestickt war. Sie hielt eine völlig durchsichtige Kamera in der Hand, als sie direkt vor dem Balkon schwebte. Sie alle lächelten, Seven legte ihren Arm um Thorns Schulter, während die Hexe ein paar Fotos machte und dann nickte.

»Ihr könnt Kopien im Büro vom *Kräbenschrei* kaufen!«, rief sie, während sie zu den Hexenkindern dieser Nacht flog, um Fotos zu machen. Seven fragte sich plötzlich – ihr Herz schlug vor Aufregung –, ob Tiordan Whisperbrew in der Menge war. Wenn ja ... vielleicht könnte Seven endlich ihr lebenslanges Vorbild treffen.

»Beefy, nein!«, rief Fox, als das riesige Kleinkind einen der Kristalleuchter am anderen Ende des Balkons in die Hand nahm.

»Ich hoffe, die sind versichert«, sagte Talis, als er Beefy den Kristalleuchter aus der Hand riss.

»Ach, blöde Kröte«, sagte Beefy und schmolte. Das war sein neuer Lieblingsausruf.

Fox warf ihm einen Blick zu und Beefy errötete. »Schulligung, Mommy.«

»Komm her, Beefy«, sagte Seven, und ihr kleiner Bruder watschelte herüber und setzte sich neben sie. Beefy war erst zwei Jahre alt, aber schon so groß wie ein fünfjähriges Hexenkind.

Bei diesem Tempo würde er bald größer sein als ihre Eltern.

Gerade als Talis sich den Schweiß von der Stirn wischte, erschien die Oma und die Menge unter ihnen verstummte. Es war Zeit, zu beginnen.

»Willkommen zur Dunkelmond-Zeremonie!«, sagte die Oma unter Jubel und Applaus. Ein erschreckender Donnerschlag hallte vom Himmel herab, und alle sprangen auf und schrien vor Überraschung. Seven Salazar hätte zu diesem Zeitpunkt wissen müssen, dass ab jetzt alles schiefgehen würde.

KAPITEL 2



Die Oma hob ihre Arme in die Luft, die vergoldeten Glocken-
ärmel ihres mit Sternen übersäten schwarzen Umhangs wehten im
Wind, und die Menge beruhigte sich. Wie immer während der
Dunkelmond-Zeremonie stand sie auf einer schwimmenden Platt-
form in der Mitte des Ravenskill-Brunnens, wodurch sie eher wie
eine wunderschöne, königliche Statue wirkte als wie eine einfache
Hexe. Seven erzitterte, als sie an Valley dachte, und verdrängte
diesen Gedanken dann aus ihrem Kopf.

»Ich weiß, dass ihr alle gespannt darauf wartet, in eure Zirkel
sortiert zu werden. Aber bevor wir beginnen, möchte ich ein paar
Worte sagen«, sagte die Stadtoma.

Seven und Thorn tauschten einen Blick aus. Normalerweise kam
die Oma bei großen Zeremonien wie dieser direkt zur Sache, da die
Magie, die in die Zeremonie eingewoben war, auf eine bestimmte
Zeit begrenzt war. Von ihrem Platz neben dem Brunnen aus konnte
Seven sehen, wie Sybell nervös an ihren Ärmeln zupfte.

»Wir haben heute Abend viel mehr Gäste als sonst, daher
möchte ich unsere Besucher ganz herzlich in Ravenskill will-
kommen heißen.«

Die Menge jubelte. Ein Hexer schrie aus voller Kehle »Ja,

Ravenskill«, woraufhin vereinzelt Gelächter im Publikum zu hören war.

»Es gibt etwas, das unseren Städten in den schwersten Zeiten immer geholfen hat: Zusammenhalt. Wir haben im vergangenen Jahr einige schreckliche Ereignisse erlebt, und ich möchte euch alle daran erinnern, euch auf eure Nachbarn zu verlassen, sie zu unterstützen und sie zu lieben. Oft scheinen wir die Lektionen zu vergessen, die uns als junge Hexenkinder beigebracht wurden – dass der einzige Wunsch der Sterne ist, dass wir eins bleiben und einander mit der Freundlichkeit behandeln, mit der wir selbst behandelt werden möchten. Wenn wir uns an diese kleinen, aber wichtigen Lektionen erinnern, glaube ich, dass jedes Hindernis überwunden werden kann.« Die Oma nickte, und es gab höflichen, aber leicht verwirrten Applaus und Gemurmel.

»Ich frage mich, wofür das gut war«, sagte Thorn leise.

Seven starrte die Oma aufmerksam an und fragte sich dasselbe.

»Und nun ist es endlich Zeit für die Bildung der Zirkel!«, verkündete die Oma. Trompeten, eine neue Ergänzung, ertönten um sie herum, und die Menge jubelte laut.

»Hexenkinder, macht eure Amulette bereit!«

Die Hexenkinder unten bewegten sich, zogen Kristallamulette aus ihren Umhängen und hielten sie vor ihre Gesichter. Sie sahen für Seven so jung aus, dass sie sich fragte, ob sie letztes Jahr auch so klein und verängstigt ausgesehen hatte.

»In diesem Moment haben wir uns kennengelernt«, flüsterte Thorn.

»Ja«, sagte Seven und versuchte, sich auf die Zeremonie zu konzentrieren.

»Ich hatte in dieser Nacht solche Angst!«, sagte Thorn.

»Mm-hmm«, sagte Seven und hoffte, Thorn würde den Hinweis verstehen.

»Es kommt mir vor, als wäre das alles schon so lange her«, sagte Thorn wehmütig.

»Und doch sind manche Dinge *genau* gleichgeblieben. Zum Beispiel, dass du einfach nicht den Mund halten kannst«, sagte Seven, und Thorn hielt sich die Hand vor den Mund und riss die Augen auf. Sie und Seven lachten.

»Wenigstens hast du mir diesmal nicht gedroht, mich zu verfluchen«, sagte Thorn.

»Die Nacht ist noch jung.«

Die Oma fuhr fort: »Jetzt spricht den Zauberspruch mit mir!« Die jungen Hexenkinder unten begannen zu singen, ihre Stimmen waren hoch und lieblich, als sie das Lied des Dunkelmonds zum ersten und einzigen Mal in ihrem Leben laut singen durften.

*Einen Zirkel aus fünf soll es geben,
Wie im Tod, so auch im Leben,
Zu glauben
Zu schützen
Niemals zu zweifeln
Zu unterstützen.
Vor dem Dunkelmond
Gebunden mit unserer Magie
Und durch einen Kreis
Denn wie jeder darin weiß,
Unheil zaubert man nie.*

In dem Moment, als sie fertig waren, stieg violettfarbener Rauch aus ihren Lippen auf und wirbelte in der Mitte des Kreises direkt über dem Kopf der Oma wie ein kleiner Tornado. Die Stadtoma schwang anmutig ihren Kristall-Zauberstab und schickte den Rauch zurück in die Amulette. Seven erinnerte sich, wie ihr eige-

nes Amulett so stark vibriert hatte, dass sie dachte, es würde ihr aus den Händen fallen, aber jetzt, als sie zusah, schienen sie sich überhaupt nicht zu bewegen.

Sie wusste, wie sich die Hexenkinder dort unten fühlten: ängstlich, nervös, hoffnungsvoll. Schließlich war dies der Moment, der über ihr Schicksal als vollwertige Hexen entscheiden würde. Und für drei von ihnen würde der beschwerliche Aufstieg als Übrige beginnen, aber dafür waren Seven und Thorn ja da.

»Du hast alles mitgebracht, oder?«, flüsterte Seven.

»Ja, mein Papa hat alles hergebracht«, sagte Thorn.

»Perfekt.« Seven lächelte.

Sie hatten heute Abend alle möglichen Vorräte besorgt: frisches Gebäck, das Sevens Mutter und Großmutter Lilou zur Verfügung gestellt hatte, spezielle Übrige-Anstecker mit ihrem Siegel, eine von Seven selbst verfasste Broschüre mit dem Titel: *Du wurdest gerade zum Übrigen ernannt – verzweifle nicht*, die voller Tipps und Tricks war, und vor allem: Zirkel-Umhänge. Drei wunderschöne rote Umhänge mit Goldbesatz für alle, die als Übrige ausgewählt werden würden. Als Übriger bekam man zwar keine eigenen Haus-Umhänge, aber Seven fand das nicht besonders fair. Sie und Thorn – nun ja, hauptsächlich Thorn – hatten für alle, die heute Abend als Übrige ausgewählt werden würden, maßgeschneiderte, mit Magie durchwobene Kleidungsstücke angefertigt. Damit sie sich weniger ausgegrenzt, sondern ein bisschen besonders fühlen konnten. Es war nicht viel, aber Seven hoffte wirklich, dass es helfen würde.

»Warum verändern sich die Amulette nicht?«, fragte Talis. Seven wurde aus ihren Gedanken gerissen und stand auf, wobei sie zum ersten Mal die seltsame Unruhe um sich herum bemerkte. Normalerweise leuchteten die Anhänger auf und dann verkündete die Oma den Namen und das Motto des Hauses, aber dieses Jahr war eindeutig etwas anders.

»Vielleicht muss die Magie ein wenig angeregt werden«, sagte die Oma und hob ihren Zauberstab in die Luft.

»Haus der Sterne, brillant, schön, großzügig gegenüber allen!« Die Oma schwenkte ihren Zauberstab in der Luft, aber ... nichts passierte. Seven begann sich Sorgen zu machen.

Das Flüstern der Menge schwoll zu einem leisen Raunen an, und Seven sah, wie die Oma einen panischen Blick mit Sybell austauschte. Wenn nicht bald etwas passierte, befürchtete Seven, dass es zu einem regelrechten Aufstand kommen würde.

»Vielleicht hat sich das Orakel doch geirrt?«, fragte Thorn.

»Das bezweifle ich«, sagte Seven, bevor sie zu ihren Eltern blickte, die nervös flüsterten. »Was zur Hexe ist hier los?«

»Wahrscheinlich nichts. Warten wir einfach ab«, sagte Talis.

»Von wegen. Ich rieche Ärger«, sagte Fox.

»Die Magie verhält sich seit Monaten seltsam«, sagte Thimble, Thorns Mutter. Die anderen erwachsenen Hexen nickten zustimmend.

Seven schaute wieder nach unten. Die Menge wurde immer lauter, da die Anhänger ihre Farbe nicht änderten. Die neuen Hexenkinder unten sahen aus, als würden sie sich gleich übergeben müssen.

Die Oma räusperte sich. »Wir versuchen es mit einem anderen Zirkel: Haus der Nachtfalter! Mysteriöse, morbide, verlässliche Freunde!«

Wieder passierte nichts.

Der magische Rauch wirbelte und wirbelte in einer endlosen Schleife in den Amuletten, aber keines veränderte seine Farbe.

»Das ist eine Katastrophe«, sagte Thorn.

»Ich frage mich, was Sybell sagt«, gab Seven von sich, als sie beobachtete, wie das Orakel der Oma etwas zuflüsterte. Nach

einigen Augenblicken hob die Stadtoma ihre Arme, um Ruhe zu signalisieren, und die meisten Hexen hörten auf zu reden.

Das Orakel stand neben der Oma auf der Plattform und sprach. »In letzter Zeit gab es ein unglückliches Ungleichgewicht in unserer Magie, und ich glaube, dass dies vielleicht ein Teil davon ist. Ich entschuldige mich; ich muss mich wohl in den Sternen geirrt haben ...«

Die Eltern in der Menge begannen zu schreien.

»Wie kann man sich *dabei* irren?«, schrie einer.

»Das ist völlig inakzeptabel!«, schrien andere.

»Bitte«, sagte die Oma, und die Menge verstummte sofort beim Klang ihrer dröhnenden Stimme. »Ich bin sicher, wir werden in der Lage sein ...«

Doch bevor sie den Satz zu Ende sprechen konnte, rief ein Hexenkind: »Mein Amulett verändert sich!«

Alle sahen zu, wie eine kleine rothaarige Hexe ihr Amulett hochhielt. Tatsächlich wechselte der Rauch darin schnell seine Farbe: von Lila zu Grün, zu Rosa, zu Blau, zu Grau, und dann blieb er ... rot.

»Eine Übrige?«, kreischte sie. Aber Übrige wurden nie zuerst zugeteilt. Sie blieben schließlich ... übrig.

»Noch einer!«, sagte eine Hexe, und das Amulett eines weiteren Hexenkindes, diesmal eines braunhaarigen Jungen, begann sich zu verfärben.

»Nein!«, schrie er, als sein Amulett rot wurde.

»Vielleicht ... läuft es einfach in umgekehrter Reihenfolge ab?«, versuchte Thorns Vater Leaf zu erklären.

Aber niemand antwortete, denn das war nicht nur ungewöhnlich, sondern noch nie zuvor passiert. Sie lehnten sich nun alle gegen die Balkonbrüstung und schauten voller Ehrfurcht nach unten.

Ein drittes Hexenkind wurde als Übriges ausgewählt, und die Menge beruhigte sich. Vielleicht war dies das Ende des ganzen schrecklichen Dilemmas. Die Magie schien aus irgendeinem Grund umgekehrt zu wirken. Seven und Thorn begannen, ihre Vorräte vorzubereiten, doch ein Schrei zerriss die Nacht.

»Ein vierter Übriger!«, schrie eine Hexe, und nun war die Menge völlig in Aufruhr. Die Garde der Oma umringte sie, um herannahende Hexen abzuwehren. Andere Hexen stritten sich, junge Hexenkinder schluchzten unkontrolliert, aber die Lage sollte sich noch verschlimmern.

»Ich bin auch eine Übrige!«, schrie ein Hexenkind und blickte freudig zum Balkon hinauf. Seven war überrascht, als sie sah, wie die Zwölfjährige ihr begeistert zuwinkte.

Fünf Übrige. Irgendwie war das noch seltsamer als ihre eigene Zeremonie.

»Was zum Hexenmeister ist hier los?«, fragte Thorn.

»Wir sollten runtergehen und versuchen, Sybell zu helfen. Sie sieht aufgebracht aus«, sagte Seven.

»Wir würden es wahrscheinlich nur noch schlimmer machen ...«, sagte Thorn und deutete diskret auf eine Gruppe von Hexen, die versuchten, an der Garde der Oma vorbeizukommen, die sich vor dem Theater aufgereiht hatten. Die Hexen gestikulierten wild in Richtung Seven und Thorn.

»Schaut!«, rief jemand, und alle in der Menge blieben wie angewurzelt stehen. Der Himmel hatte sich rot gefärbt, bedrohlich und geheimnisvoll. Als Seven erneut zu den Hexenkindern hinüberblickte, erkannte sie, dass sich der Himmel nicht rot gefärbt hatte – er wurde lediglich von den Amuletten unter ihm angestrahlt. Viele Übrige stand verwirrt da und schauten auf ihre Amulette und dann zueinander. Der Rauch in ihren Halsketten hatte aufgehört zu wirbeln, die Magie über dem Kopf der Oma

war verschwunden, und die Dunkelmond-Zeremonie war beendet. Jedes einzelne Hexenkind war als Übriges eingeteilt worden.

»Wir brauchen mehr Umhänge«, sagte Seven.